

CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 4
APRIL 1992
44. JAHRGANG

Information



*Den
besten*

Kurs steuern

Den besten Kurs steuern...

Dynamik und Orientierung, wie sie die Sportler für ihre Segelfahrt brauchen, sind in der heutigen Zeit für das Leben überall gefragt. Dass diese Orientierung, diese Kursfindung aus der Stille heraus gesucht werden kann, ist nicht neu. Inmitten von Stress, Hektik und Beschäftigung sehnen sich aber mehr und mehr Menschen nach sinngebenden Impulsen. Daher gewinnt die Praxis der Stille neu an Bedeutung.

Auf den nächsten Seiten bringen wir zwei Texte zu diesem Thema, gefolgt von praktischen Anweisungen aus einem demnächst erscheinenden «Handbuch über das Hören auf die innere Stimme».

Mut zur Stille

Wir sehnen uns alle, bewusst oder unbewusst, nach der rechten Stille... Wenn wir in die Stille gehen, verlassen wir den Boden von Leistung, Pflicht, Erfolgsdruck...

... Wohl sehnen sich fast alle nach Stille, die meisten jedoch weichen der Stille aus... In manchen Minuten der Stille lebe ich intensiver als sonst während Stunden, ja Tagen. In der Stille kann Wesentlicheres geschehen als in rastloser Tätigkeit...

Bleibt die Stille eine Leere, so kann auch das Abgründige, Dunkle, Zerstörerische in uns so aufbrechen, dass es bedrohlich wird. Darum benötigen wir die erfüllte Stille. Ich bin nicht alleingelassen, denn ich bin still vor Gott...

Literatur zum Thema

Klaus Bockmühl
HÖREN AUF DEN GOTT,
DER REDET
Brunnen Verlag,
in der Reihe ABCteam

Jörg Gutzwiller
MUT ZUR STILLE
Benziger/Herold/Reinhardt

Pierre Spoerri
KEINE ZEIT FÜR STILLE ZEIT
Caux Verlag – Taschenbuch

Paul Tournier
ZUHÖREN KÖNNEN
Herderbücherei, Band 1253



Den besten...

... Aus Belastung wird Entlastung. Aus Leere wird Fülle. Unruhe und Müdigkeit weichen, wir schöpfen erfrischende geistige Energie... Das Unbefriedigtsein verschwindet vor einem starken Frieden. Dabei geht es keineswegs darum, dass der innere Friede zum Ersatz wird für den «äusseren» Frieden. Doch er bildet seine Voraussetzung... Durch Menschen, die horchten, sind Kriege verhütet, Konflikte gelöst, Krisen gewendet, Katastrophen verhütet worden. Das sind geschichtliche Erfahrungen. Sie sind heute notwendiger denn je...

Jörg Gutzwiller in «Mut zur Stille»

Die Kunst des Horchens

Anfang August 1918 sprach Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, auf einer Konferenz in der Nähe von Kuling in China über die geistlichen und charakterlichen Bedürfnisse der Menschen und über die Stille als Quelle der Regeneration eines Volkes. Es folgt ein Auszug:

«Kein Denker hat bis jetzt bewiesen, dass Gottes Geist nicht zum Menschen sprechen kann. Spricht Gott zu Ihnen? Es könnte ein ganz einfacher Gedanke sein...

Was bedeutet es, auf Gott zu hören? Es heisst, sich ohne Hast Zeit zu nehmen, so dass Gott die Möglichkeit hat, seine Ge-

danken in unseren Sinn und Verstand einzugeben. Ich selber bin um fünf Uhr morgens wach und weiss, dass Gott gegenwärtig ist. Manchmal gibt es Tage, an denen ich einfach einige klare Gedanken bekomme über das, was ich tun soll. Dann gibt es Tage, an denen mir innere Ruhe und Frieden geschenkt werden und ich eine oder zwei Prioritäten erkenne. Wieder ein andermal stellt sich das Bedürfnis nach Fürbitte für bestimmte Menschen ein. Ärger, Spannung und Sorgen des Lebens fallen ab, und Ruhe wird geschenkt.

Was Ihnen in der Stille in den Sinn kommt, wird mir nicht einfallen. Gott schenkt Ihnen erstaunliche, erleuchtende Gedanken, die nur für Sie bestimmt sind. Auch wenn Sie noch so beschäftigt sind, können Sie an Wundern mitwirken (become a miracleworker). Der Schlüssel dazu ist der Mut, die Kunst des Horchens in der Stille zu üben – darauf kommt es an. Sie werden vielleicht mit einer Viertelstunde beginnen. Dann wird die Zeit des inneren Wachstums kommen, wo Sie sich danach sehnen, eine Stunde und dann zwei Stunden oder mehr zu horchen, und Sie werden sehen, dass Sie genug Zeit haben, um dies auch zu tun.

Menschen, die auf Gott hören, dürfen den Puls eines geläuterten Lebens in sich spüren.»

... durch das Horchen in der Stille

Einige praktische Hinweise über das Hören auf die innere Stimme aus dem «Handbuch für Basisarbeit in der Gesellschaft» von Steve Dickinson.

Die Gedanken niederschreiben

Ein schriftlich festgehaltener Gedanke kann leichter und genauer behalten werden als bloss im Gedächtnis.

Der Geist wird freier für den nächsten Gedanken und die Überlegungen, die sich daraus entwickeln.

Viele finden es nützlich, ein Notizbuch zu führen. Es ist jederzeit zur Hand und ermöglicht, Gedanken im Laufe des Tages festzuhalten.

Es ist hilfreich, sich eine feste Zeit vorzunehmen, um in sich hineinzuhören.

Am besten beginnt man mit fünf oder zehn Minuten ohne Unterbrechung. Im weiteren Verlauf wird der Wunsch wachsen, diese Zeit auszudehnen.

Am geeignetsten ist der Morgen, wenn man ausgeruht ist und bevor die Anforderungen des Tages uns bedrängen.

Die wichtigsten Etappen

Am besten beginnen wir mit einigen Minuten Lektüre in einer geistlichen Schrift, um unser Denken einzustimmen, bevor wir mit dem Schreiben beginnen.

Wenn unser Denken von einer Liste unaufschiebbarer Dinge bedrängt wird, sollten wir diese gleich aufschreiben, damit wir für kreative Ideen frei werden.

Probleme, Entscheidungen und Probleme, die uns wichtig sind, sollten als erstes bedacht werden, indem wir unsere innere Überzeugung sprechen lassen.

Wichtig ist auch die Offenheit für unerwartete Eingebungen.

Am besten notieren wir die Gedanken ungezwungen, ohne zu berücksichtigen, wozu sie uns dienen; dies kann einer späteren Entscheidung überlassen werden.

Es braucht Zeit und etwas Geduld, bis wir die Methode finden, die uns entspricht; am besten bleiben wir flexibel und korrigieren das Vorgehen im Laufe der Zeit.

Bewertung der Gedanken

Einige Gedanken kreisen um reine Erledigungen:

- Besorgungen, Anrufe, Benachrichtigungen oder Briefe
- Mitteilungen, die zu lesen sind.

Solches kann ziemlich leicht abgetrennt und je nach seiner Wichtigkeit eingestuft und erledigt werden.

Andere Dinge müssen weiterhin sorgfältig bedacht und entschieden werden:

- Beziehungen verändern
- Ehrlichkeit gegenüber jemand anderem
- eine Entschuldigung
- eine Wiedergutmachung
- jemandem verzeihen
- Lob oder Tadel
- Begegnungen mit noch unbekanntem Menschen vorbereiten
- eine Gewissensfrage oder eine schwerwiegende Entscheidung
- Klären des eigenen Standpunktes in einer Grundsatzfrage
- Hilfe bei einer Notlage im Leben eines Mitmenschen

Für eine verlässliche Bewertung gibt es Hilfsmittel, zum Beispiel die mündlichen oder schriftlichen Zeugnisse der grossen Glaubensgemeinschaften oder jene anderer Menschen, deren Urteilskraft uns als vertrauenswürdig bekannt ist.



... Kurs steuern

Auch die Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe helfen uns dabei. Diese Massstäbe finden sich in allen grossen Religionen. Sie können verstandesmässig nicht vollständig voneinander abgegrenzt werden, bilden jedoch, wenn sie gemeinsam angewandt werden, ein vollendetes Gleichgewicht, welches im Menschen und für ihn das Beste hervorbringt.

Wo diese Werte angewandt werden, entsteht eine feste Charaktergrundlage, die wesentlich zum Gelingen menschlicher Beziehungen und demokratischer Strukturen beiträgt.

Jeder ist diesen Werten gegenüber gleich – ohne Ansehen irgendwelcher rassistisch, kul-

turell, materiell oder gesellschaftlich bedingter Unterschiede.

Wir werden diese Werte niemals ganz erfüllen, aber sie helfen uns, unsere wahren Beweggründe zu erkennen, und aktivieren so unseren inneren Wahrheitsdetektor. Diese vier Massstäbe bilden, zusammen mit dem Horchen, die unentbehrliche Richtschnur für eine bewusst gelebte Veränderung.

Es lohnt sich, folgende Überschriften auf vier getrennte Blätter zu schreiben: Unbedingte Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, um anschliessend unter jeder Überschrift die Antwort auf folgende Fragen zu notieren:

1. Welche Beziehungen, Gedanken und Handlungen in meinem Leben werden dieser Anforderung *ganz oder nur teilweise* gerecht? Welche Schritte wären notwendig, damit sie alle diese Anforderungen erfüllen?
2. Welche Beziehungen, Gedanken und Handlungen in meinem Leben werden dieser Anforderung *weder ganz noch teilweise* gerecht? Es lohnt sich, *präzise* zu sein, indem wir an die Familie, Freunde und Nachbarn, Feinde, die Schule oder Universität, an den Arbeitsplatz, an Gleichgestellte, Untergebene oder Vorgesetzte, an Gewohnheiten und Meinungen denken. Welche Schritte müsste ich tun, damit alle diese Beziehungen jenen Anforderungen entsprechen?
3. Wo sind die Grenzen meiner eigenen Fähigkeit und Kraft, wenn ich mich an diese Aufgaben heranwage?

Hinaus in die Welt

Während wir die erwähnten Schritte unternehmen, werden wir zahlreiche Gedanken und Ideen aufschreiben.

Nun ist es Zeit zu handeln. Wo ein Gedanke klar und richtig erscheint und wir die Kraft haben, ihn auszuführen, sollten wir es tun. Beispiele:

- **Die Komplimente und die ermutigenden Worte weitergeben, die wir Kollegen, Familienmitgliedern, Freunden oder andern vorenthalten haben. Beziehungen ausbauen, die wichtig sind.**
- **jene Beziehungen in Ordnung bringen, die belastet oder abgebrochen sind. Zurückgeben oder zurückbezahlen, was wir uns unrechtmässig angeeignet haben. Ehrlich zugeben, wo wir gelogen oder übertrieben haben.** ▶

Fortsetzung ... Kurs steuern

- **Nach unseren Überzeugungen handeln:** beim Vertreten eines Standpunkts in einer Grundsatzfrage, in einem Brief oder einem Telefongespräch.
- **Bewusst von jenen Dingen Abstand nehmen,** die uns in Versuchung führen, indem wir auf die innere Stimme hören und ihr gemäss handeln, zum Beispiel in jenen Anfällen von Begehrlichkeit, wo wir meinen, etwas zu «brauchen», was wir eigentlich gar nicht brauchen.
- **Mit andern Menschen zusammenarbeiten und jedem, dem wir begegnen, angemessene Achtung bezeugen.**

Den Glauben in die Praxis umsetzen

Wahrscheinlich gibt es auch klare und als richtig erkannte Gedanken, zu deren Ausführung uns die eigene Kraft fehlt, zum Beispiel:

- einem Menschen gegenüber ehrlich werden, dessen Vertrauen wir gebrochen haben, und ihn um Verzeihung bitten
- eine Beziehung abbrechen, von der wir spüren, dass sie falsch ist
- jemandem verzeihen, der uns Unrecht getan hat
- Abhängigkeiten ablegen und davon frei bleiben
- eine Aufgabe oder eine Berufung annehmen, die uns herausfordert.

Ein Gespräch mit vertrauten Freunden wird hilfreich sein, aber nicht genügen, um die Lücke zu füllen.

Wenn wir bis hierher wahrhaftig waren und den Willen haben, kann nun die Dimension des Glaubens wirksam werden und dabei wachsen. Versuchen wir folgendes:

- Uns der Gegenwart, Liebe, Führung und Kraft Gottes zu öffnen, soweit wir Gott in seinem Wirken in uns begreifen; diese Dimension zu befragen, ihr und der Einsicht, die sie uns gibt, zu gehorchen.
- Die Risiken einzugehen, die wir und unsere Freunde als Auftrag Gottes wahrnehmen. Dabei wird unser Vertrauen wachsen.
- In den Zeiten des Horchens unsere Beziehung zu Gott auszubauen, genauso wie wir uns Zeit zum Zusammensein mit einem Menschen nehmen, um unsere Freundschaft zu vertiefen. Auf diese Weise werden uns die Zeiten der Stille je länger, je mehr bedeuten.

Zusammenarbeit mit andern

Auch die praktische Zusammenarbeit ist ein Mittel, um unsere Beziehungen zu andern zu vertiefen. Mitmenschen sind oft eine grosse Stütze bei der Verwirklichung unserer Überzeugungen. So kann neues



... Offenheit für unerwartete Eingebungen

Leben seine Wurzeln treiben – in einer Familie, Gemeinschaft oder Nation. In dem Masse, wie unsere eigene Erfahrung zunimmt, können wir Initiativen ergreifen und auch mit andern, die ähnliche Anliegen und Überzeugungen haben, konstruktiv zusammenarbeiten.

*«Darum benötigen wir die erfüllte Stille.
Ich bin nicht alleingelassen,
denn ich bin still vor Gott.»*

Hier einige Tips:

- sich regelmässig treffen
- Lebensgeschichten und persönliche Erfahrungen austauschen, nicht nur untereinander, sondern auch zu Hause und am Arbeitsplatz
- interessante Gäste zu Vorträgen und Diskussionen einladen
- ein wertvolles Buch oder einen Videofilm miteinander besprechen

- ein Thema von lokaler oder allgemeiner Bedeutung behandeln
- Initiativen zu Fragen lokaler, nationaler oder internationaler Art planen und organisieren

Ein fester Bestandteil des Alltags

Die tägliche, fest abgegrenzte Zeit der inneren Sammlung wird, einmal erlernt, niemals ihren Wert verlieren. Ihre Einübung wird uns auch befähigen, jederzeit nach innen zu horchen, selbst während wir uns anderen Menschen zuwenden:

- am Telefon
- bei einer Besprechung zu Hause oder bei der Arbeit
- in einem Streitgespräch
- bei einer Versammlung, wo ein wichtiges Thema erörtert wird.

In einigen Situationen wird man sich die Gedanken rasch notieren können, in andern wird man lernen müssen, sie sich einzuprägen, um sie im rechten Augenblick einzubringen.

Weitere Schritte

Diese ganze Übung und die gewonnenen Erfahrungen sollten uns ausrüsten, unsere Verantwortung in Familie, Gemeinschaft und Welt wahrzunehmen. So folgen dann zum Beispiel auf die Verpflichtung, «in uns und um uns eine Welt ohne Habgier, Hass und Furcht zu schaffen», weitere Schritte ganz natürlich.

Von allen, die nach der Wahrheit suchen, werden wir ungeachtet ihrer Herkunft etwas lernen können, und wir werden auf die verschiedenen Facetten derselben Wahrheit aufmerksam, wie sie in den unterschiedlichen Kulturen zum Ausdruck kommt. (Hierbei sind Kenntnisse einer Fremdsprache ein grosses Plus.)

Wir werden uns auch durch die Weisheit verschiedener geistiger Überlieferungen bereichern lassen können.

Durch dieses Hören haben wir einen ständigen Zugang zu einer Quelle von Ideen und Ansätzen, die uns befähigt, den Ereignissen vorzugreifen, statt ihre Opfer oder die unserer eigenen Gefühle und Reaktionen zu bleiben, und somit schöpferisch zu wirken.

Landwirtschaft

Die Agrarpolitik der EG gibt allein schon innerhalb der Gemeinschaft Anlass zu mancher Diskussion. Noch viel unterschiedlichere landwirtschaftliche und nationale Interessen stossen aufeinander, wenn im Rahmen der GATT-Verhandlungen die Handelsschranken abgebaut werden sollen.

Wie soll der noch vorhandene Handlungsfreiraum von den einzelnen Landwirten genutzt werden? Gibt es Entscheidungshilfen, die über das Festhalten am Bekannten und Bewährten hinausgehen? Mitten im Strukturwandel gewinnen solche Fragen an Bedeutung. Der Volksmund verbindet den Bauernstand mit der Schlaueit. Gerade heute ist die «Intuition des bäuerlichen Geistes» besonders gefragt.

Der jahrzehntelang weit über seinen Luzerner Familienbetrieb hinaus wirkende Landwirt Josef Leu-Knüsel erklärte kürzlich: «Ein gewaltiger Prozess des Werdens und des Wachsens eines neuen Europa ist im Gange. Wir müssen uns bewusst sein, dass sich auch die Landwirtschaft den internationalen Entwicklungen nicht entziehen kann. Der Abschied ins Ungewisse mag hart sein. Aber es wäre wohl falsch, dem Unausweichlichen ausweichen zu wollen. Bei allem Wandel gibt es unverzichtbare Werte... Die Aufgabe wird bleiben, die Dinge zum Guten zu wenden, auch wenn dieser Auftrag immer nur unvollkommen erfüllt werden kann.»

Der hier folgende Beitrag stammt zwar vom andern Ende der Welt, aber er handelt ebenfalls von einem Bauern und der Art, wie er seinen Betrieb führt.



In Normanvale, Neuseeland

Trotz Schneesturm, Dürre und Preiseinbruch

Die Farm von Normanvale schmiegt sich in welligen Hügeln über dem wunderschönen Hakataramea-Tal auf der Südinsel Neuseelands. In jüngster Zeit machte das Tal wegen einer langen, schlimmen Dürre von sich reden. Einige Bauersfamilien verliessen die Gegend mit der Hoffnung, ihr Glück auf grüneren Auen zu finden.

Garfield und Helen Hayes verkörpern die vierte Generation der Familie, die den Hof von Normanvale bewirtschaftet. Sie gehören nicht zu der Sorte, die schnell aufgibt, und verlassen sich auf eine eher ungewöhnliche Geschäftsphilosophie. «Gott ist oberster Manager und Berater», sagt Hayes. «Ohne ihn würde ich heute niemals Landwirtschaft betreiben.»

Verlässlicher als ein Bankkonto

1970 führte die Regierung ein landwirtschaftliches Subventionssystem ein. Die Einkommen schossen in die Höhe, aber ebenso die Überproduktion und dadurch die Inflation. Als die Subventionen in den

achtziger Jahren aufgehoben wurden und der Finanzmarkt sich der Welt öffnete, führte dies für viele Landwirte zum Bankrott.

Hayes hat als Mitglied und Berater des neuseeländischen Bauernverbandes so ziemlich alles miterlebt. Die Dürre von 1984/85 kostete ihn über 76 000 neuseeländische Dollar. Zur schlechten Witterung kam noch die Tatsache hinzu, dass die Preise für Lammfleisch und Weizen um mehr als 40 Prozent sanken.

«Wir haben Schneestürme erlebt, reisende Überschwemmungsfluten und Windböen, brennende Hitze, einbrechende Marktpreise und sich rapid wandelnde regierungspolitische Massnahmen. Die einzige Sicherheit, die verlässlicher ist als Geld auf dem Bankkonto, ist die Bereitschaft, auf Gott zu hören und seiner höheren Weisheit zu gehorchen.»

Als Beispiel erzählt er, wie er kurz vor der Abschaffung der Regierungssubventionen beschlossen hatte, ein Haus in der Stadt zu

kaufen, welches er freiwilligen Mitarbeitern einer christlichen Bewegung zur Verfügung stellte. Später konnte er die Liegenschaft mit Gewinn verkaufen und das Geld investieren. Die Zinsen halfen ihm durch die zwei schwierigsten Jahre und deckten den Lohn für zwei seiner Angestellten.

Auf Normanvale beginnt der Tag mit einer Zeit der Stille vor Gott. Die Hayes meinen beide, dies sei keine Technik oder gar ein Schutz gegen Fehlentscheidungen, auch kein Ersatz für genaues Überlegen. «Man muss immer noch den bestmöglichen Rat einholen, aber oft bringt Gottes Weisheit eine zusätzliche Dimension, und vor allem wird einem innere Gewissheit und Ruhe geschenkt.»

«Das heisst nicht, dass wir von Sorgen verschont geblieben sind», fügt Helen Hayes hinzu. «Aber es war eine Art sicherer Fels, der Vernunft und Halt bot, während ringsumher Bedrängnis und Verzweiflung herrschten.»

Kopf oder Zahl?

Im vergangenen Januar beschlossen die Hayes, ihre Schafe nicht wie gewohnt im Februar zu scheren und die Wolle dann zu verkaufen. «Es mag blosse Geschäftstüchtigkeit gewesen sein, denn ich sah ja, dass die Preise nicht stabil waren», sagt Hayes. «Wie dem auch sei, ich hatte dieses innere Gefühl, es nicht zu tun. Die australischen und neuseeländischen Wollmärkte brachen genau in dem Moment ein, in dem ich normalerweise hätte bezahlt werden sollen.» Aber die Wolle war noch auf den Schafen, und so konnte er ruhig warten, bis die Preise wieder stiegen.

Vor 120 Jahren stand Garfields Urgrossvater am Quai in Glasgow, warf eine Münze hoch und schiffte sich darauf nach Neuseeland statt nach Kanada ein. Garfield Hayes hat seinen Abenteuergeist geerbt, aber wie er selbst sagt, setzt er sein Vertrauen auf sichereren Boden als den des Zufalls.

Edward Peters

Allen Prognosen zum Trotz

Bei meiner Geburt erlitt ich eine Gehirnlähmung, einen bleibenden Gehirnschaden. «Wir können leider überhaupt nichts für ihn tun», sagten Kanadas beste Ärzte. «Sie werden ihn in ein Pflegeheim geben müssen. Wahrscheinlich wird er nie gehen oder sprechen lernen. Eine Bildung steht vorläufig nicht zur Diskussion.» Meine Eltern lehnten sich auf und nahmen die Zügel selbst in die Hand. Ich wurde nach einem streng geregelten Stundenplan intensiv therapeutisch behandelt. Ein Jahr später kamen dieselben Experten nach weiteren Tests zum Schluss: «Die Fortschritte, die dieses Kind noch machen wird, werden uns alle in Erstaunen versetzen.»

Meine Fortschritte widersprachen laufend sämtlichen Prognosen: «Er wird es nicht über das 9. obligatorische Schuljahr hinausbringen.» – Ich verfüge über ein abgeschlossenes Universitätsstudium. «Er wird nie eine Arbeit finden.» – Seit 20 Jahren arbeite ich mit Computern. Heute bin ich Berater und entwerfe Computersysteme für einige der grössten Finanzunternehmen in Kanada. Ich habe den berauschenden Trunk des Erfolgs gekostet.

Aber Erfolg hat mir mehr Tiefs als Hochs gebracht. Ärzte studierten die Aufzeichnungen früherer Diagnosen und beschrieben mich als «unglaublichen Fall». Am andern Ende des gesellschaftlichen Spektrums wurde ich fälschlicherweise für einen Trunkenbold gehalten, als Sozialfall abgestempelt. Das kann verheerend wirken. Als ich nach dem Studium mit der Be-

rufarbeit begann, merkte ich, dass ich die Schwierigkeiten des Lebens nur in begrenztem Mass würde meistern können. Ich erreichte täglich mehrmals die Schmerzgrenze des Erträglichen.

Eine Art Niemandsland

Behinderungen sind wie eine Art Sterben und um so schlimmer, weil es keinen eigentlichen Grund dafür zu geben scheint. Das gute Leben, von dem behauptet wird, es stehe jedem Erdenbürger von Geburt auf zu, bleibt einem versagt. Ein behinderter Mensch hängt in einem Vakuum, bleibt verkannt und durch Umstände gefangen, die sich seiner Kontrolle entziehen. So hat er allen Grund zur Verbitterung. Fragen wie «Warum gerade ich?» bleiben unbeantwortet. Der Begriff eines mitfühlenden Gottes erscheint geradezu als mieser Scherz.

Einen beträchtlichen Teil meines bisherigen Lebens verbrachte ich in einer Art Niemandsland, besessen vom Wunsch, normal zu sein, in Ruhe leben zu können, während in mir das Gift des Selbstmitleids weiterbrodelte als Reaktion darauf, dass ich täglich einer Art Rufmord ausgesetzt war.

Zum Glück habe ich einen anderen Weg entdeckt.

Anstatt in den Urlaub zu gehen, habe ich meine Freizeit dazu verwendet, die Lebensmassstäbe anderer kennenzulernen:

in England, Italien, Israel. Ich nahm mir Zeit zum Reisen – von einem Ort zum nächsten – immer auf der Suche.

Ich lernte Werte, Lebensstil und Glauben verschiedener Menschen kennen: in der «Arche» in Frankreich und in Akron (Ohio), im Sterbeheim von Mutter Teresa in Kalkutta, in verschiedenen Gemeinschaften im Staat New York, in Caux in der Schweiz.

Ich entdeckte, dass ein Leprakranker voller Freude leben, ein sogenannt geistig behinderter Mensch mehr als nur glücklich sein kann, dass der Verunfallte im Rollstuhl eine Inspiration für andere sein kann, die zwar gehen können, aber innerlich verletzt und unbefriedigt sind.

All diese Menschen verkörperten eine Weisheit und eine Kraft, die es ihnen ermöglicht, über ihre Behinderungen, über deren Überwindung hinauszuleben.

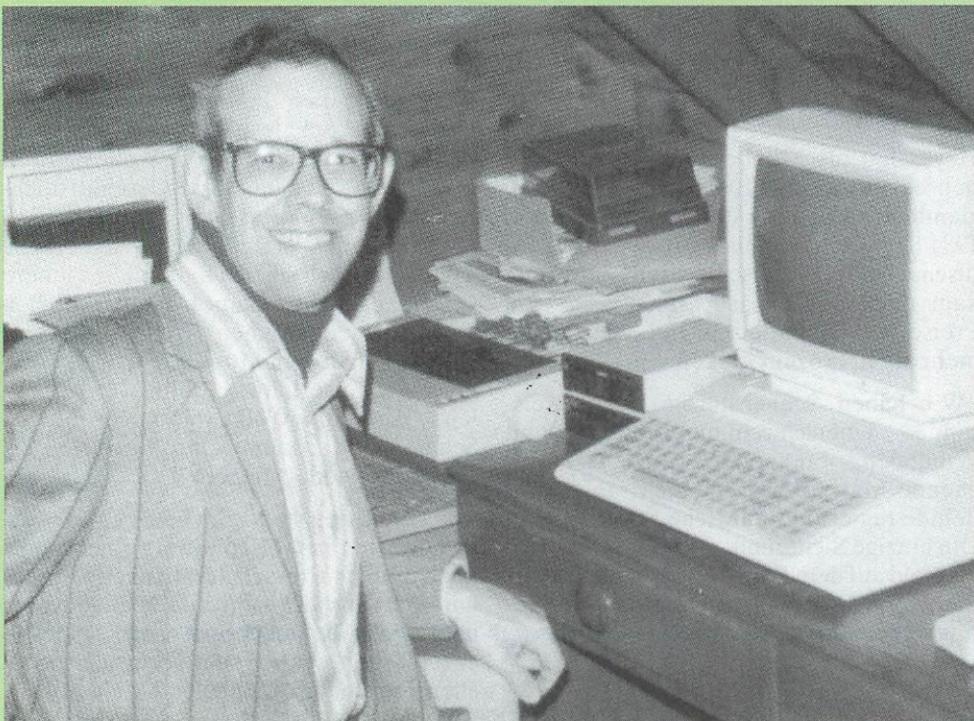
Wenn ich heute die Zeitung lese oder mir die Nachrichten anschau, merke ich, dass ich nicht weit herumzureisen brauche, um Leidenden zu begegnen. Viele sind hoffnungslos, weil Wissenschaft, Technik, Regierung und finanzielles Pläneschmieden sie bitter enttäuscht haben.

Der Kommunismus hat seinen Staatsanspruch verloren, aber die Alternativen, die heute angeboten werden, scheinen den Bürgern auch nicht genügend Brot zu verschaffen. Der «amerikanische Traum» ist vom Aidsvirus infiziert. Hier in Kanada droht eine kulturelle Explosion, die das ganze Land spalten könnte. Niemand scheint imstande, mit sich selbst ins reine zu kommen.

Über den Schmerz hinausgehoben

Das Leben ist eine Herausforderung, ob man nun mit einem Hirnschaden zur Welt gekommen oder zum König geboren ist. Ob wir als Gelbe oder Weisse oder mit Lepraflcken leben, als taub oder stumm, arm oder reich bezeichnet werden, ob wir in der Bibel, im Koran, der Gita oder in weisen alten Stammesgeschichten nachlesen – es gibt eine allumspannende Macht, die jeden von uns liebt, wie wir sind. «Dein Reich komme, dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden» – dies reicht weit über meine Selbstbezogenheit als Behinderter hinaus.

Das Erstaunliche im Leben ist nicht das, was wir haben oder erreichen, sondern die Tatsache dieser allgegenwärtigen Gnade, die alle umfasst, ungeachtet ihrer Abstammung, Grösse, intellektuellen Fähigkeiten oder Nationalität. Wenn der Mensch im Einklang mit dem einen Ewigen lebt, wird er über den Schmerz des Missverständnisses hinausgehoben.



Der Autor am Computer

Frieden, Gerechtigkeit, Ordnung

Angesichts der Spannungen, Unruhen, Gewaltausbrüche der vergangenen Monate und Jahre auf dem indischen Subkontinent scheint ein Dialog zwischen Menschen verschiedener Religionen, Weltanschauungen und Parteien notwendiger denn je. Der indische Autor und Parlamentarier Rajmohan Gandhi lud zu einem «Tag des Nachdenkens und des Dialogs» ein, welcher durch den heute in Indien im Exil lebenden Dalai Lama aus Tibet eröffnet wurde. Am Rande der Gespräche erklärte Gandhi:

«Wir haben keinen öffentlichen Anlass organisiert. Wir brauchen nicht breit darüber zu informieren. Wichtig ist, dass jeder Teilnehmer sich zum Schluss sagt: «Jetzt weiss ich, was ich zu tun habe.» Wir möchten, dass jeder den Mut aufbringt, nach seinem Gewissen zu handeln und so über vorgefasste Meinungen und Selbstbezogenheit auszuwachsen.»

Sponsoren der Tagung waren der indische Himmat Publications Trust und die deutsche Friedrich-Naumann-Stiftung.

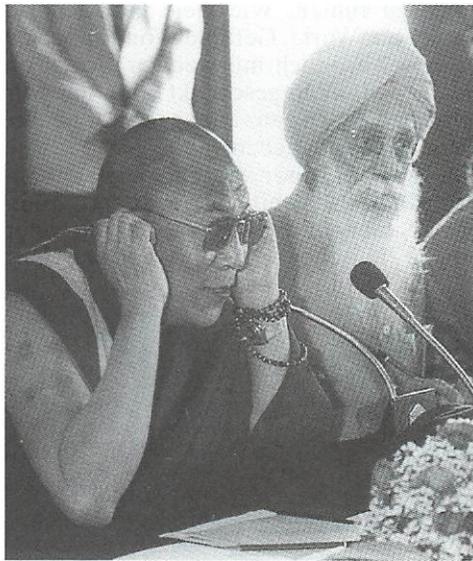
Es gibt immer eine andere Seite

Gandhi wandte sich in seiner Begrüssung an den Dalai Lama: «Die Idee für diese Tage der Begegnung und des Dialogs kam zum ersten Mal während eines Symposiums in Tokio im vergangenen November. Da Sie selbst damals nicht anwesend sein konnten, hatten Sie den Symposium-Teilnehmern eine Botschaft auf Video zugesandt. Ich sah, wie wirksam diese Videobotschaft war, und erinnerte mich daran, dass Sie ja in Indien wohnen, mitten unter uns. Warum sollte es also nicht auch zu einem Gedankenaustausch zwischen Ihnen und indischen Persönlichkeiten kommen? (...)

Daher diese Tagung des Nachdenkens und des Dialogs, des Hörens auf den anderen, des Horchens auf das, was die andere Seite zu sagen hat. Denn ich gehe davon aus, dass es immer eine «andere Seite» gibt, vor allem dann, wenn wir meinen, uns unserer eigenen Sache, unseres eigenen Falles absolut sicher zu sein. Ich hoffe, dass wir heute Perspektiven aus Pakistan, Bangladesch, Nepal, Sri Lanka und Burma erhalten, Stimmen aus Assam, Kaschmir und dem Punjab hören werden, um so die Anliegen und Ängste der hier Anwesenden erfahren zu können. (...)

Viele möchten, dass im südlichen Asien Gerechtigkeit herrscht, andere wollen vor allem Ruhe und Ordnung. Aber alle sehnen sich gleichermassen nach Frieden. (...)

Sie werden diesen Tag einleiten. Schon Ihre Anwesenheit, sicher aber Ihre Ausführungen werden uns stimulieren. Ob Sie nun den Hammer des Vorsitzenden in der Hand halten oder nicht, Sie werden be-



Der Dalai Lama als aufmerksamer Zuhörer

stimmt unsere Gespräche leiten. Die Tatsache, dass Sie als Zeuge anwesend sind, wird uns empfänglicher dafür machen, was andere zu sagen haben, und sie soll uns helfen, uns kurz und klar zu fassen. Sie sind ein Symbol, einerseits eines grossen, stolzen Volkes und andererseits der zukünftigen Welt, in der alle Rassen und Völker als unzertrennliche Geschwister leben.

Die Umstände und Ihre Stellung verlangen, dass Ihr Leid verborgen und Ihre Überzeugungen unausgedrückt bleiben, dass Sie Ihre Bürde allein tragen müssen. Trotzdem bleiben Sie offen, die Leiden anderer anzuschauen, sich die Überzeugungen anderer anzuhören, die Lasten anderer mitzutragen.»

Teilnehmer aus Indien und dem südlichen Asien

Aus *Bangladesch* kam der Abgeordnete Abdul Hassan Chowdhury von der Awami-Liga, aus *Burma* die Rundfunkredaktorin Than Than Nu, aus *Nepal* der Politiker und ehemalige Minister Ramesh Nath Pandey, aus *Pakistan* der Buch- und Zeitschriftenverleger Hamid Harun, und aus *Sri Lanka* der Autor und Rechtsanwalt Dr. Jehan Perera.

Die 65 indischen Teilnehmer kamen aus Politik, Industrie und Medien, so die Generalsekretäre der regierenden Kongresspartei sowie der Oppositionspartei BJP, der stellvertretende Vorsitzende der kommunistischen Partei Indiens und weitere Mitglieder des Ober- und des Unterhauses im indischen Parlament. Auch Politiker und militante Separatisten aus Kaschmir, dem Punjab, Assam und andern Staaten im Nordosten Indiens waren anwesend. Die indische Presse war durch Redaktoren der grossen Tageszeitungen *The Hindu* und *Hindustan Times* sowie weiterer Presse-

organe aus Raipur, Bombay und Delhi vertreten. Eine ganze Anzahl bekannter indischer Dichter, Tänzer und Komponisten sowie Akademiker von verschiedenen Forschungszentren nahmen teil. Die Industrie war vertreten durch C. K. Birla, M. H. Dalmia, D. Forbes und O. N. Patodia.

Es entstand ein direkter und offener Meinungsaustausch über einige der aktuellen Fragen, die in mehreren indischen Staaten zu internen Spannungen und gewalttätigen Auseinandersetzungen geführt hatten. Alle verspürten das Bedürfnis für weitere solche Anlässe. Viele Teilnehmer dankten Rajmohan Gandhi für seine Initiative und betonten, wie sehr sie die Anwesenheit des Dalai Lama schätzten.

«Friede bedeutet mehr»

Abschliessend erklärte der Dalai Lama: «Ich schätze, was jeder einzelne mit viel Leidenschaft und Hingabe gesagt hat. (...) Ich möchte in Zukunft solche Begegnungen unterstützen und von Zeit zu Zeit die Gelegenheit haben, an ihnen teilzunehmen. (...)

Friede ist nicht bloss das Fehlen von Gewalt. Friede bedeutet mehr. Friede ist mit Gefühlen verbunden. Daher ist der Schlüssel das Mitgefühl und ein echtes Erbarmen. Gewaltlosigkeit ist der Ausdruck solchen Erbarmens. Friede entspringt ihm, Gerechtigkeit entspringt ihm. Wenn Sie für die Rechte der andern feinfühlig werden, dann entsteht Gerechtigkeit. Selbstdisziplin stellt die beste Form von Ordnung dar. Also ist Erbarmen und Mitgefühl die Grundlage für alle drei.

Zorn, Hass und Neid gehören, wie jemand erwähnte, zum menschlichen Geist. Aber ich bin der Ansicht, dass ein grösserer Teil des Geistes aus Zuneigung besteht, nicht aus Zorn. Es gilt auch zu unterscheiden zwischen Zorn mit und ohne Hass, zwischen Erbarmen mit und ohne Bindung. All dies ist sehr wichtig.

Was den harmonischen Dialog zwischen den Religionen angeht, betrachte ich ihn als meine direkte Verantwortung. Weil es in der Menschheit so viele unterschiedliche geistige Neigungen gibt, ist auch eine Vielzahl von Religionen hilfreich für die vielfältige Menschheit. – Als ich begann, die Dinge aus dieser Sicht zu betrachten, entwickelte ich automatisch einen grösseren Respekt für die verschiedenen Religionen (...), und daraus hat sich ein Bewusstsein der Nähe und ein besseres Verständnis entwickelt. Der Gewaltlosigkeit habe ich mich voll verschrieben und werde bis zum Tod daran festhalten. Falls ich der Menschheit in diesen Belangen etwas vermitteln kann, werde ich es so oft wie möglich tun.»

David Channer

Junge Französin erlebt Deutschland

Die Journalistin Christine Jaulmes aus Paris beschreibt ihre Eindrücke einer Reise durch Deutschland: Sie erlebt Begegnungen in neuen und alten Bundesländern, lernt viele der anstehenden Fragen kennen, sieht ermutigende Ansätze und praktische Solidarität.

Ein Monat, ein Auto mit fünf jungen Leuten, ein Land zum Entdecken – in zehn Etappen von West nach Ost und Ost nach West, und viele Freunde, die uns Deutschland näherbringen... anderthalb Jahre nach der Wiedervereinigung.

Das Wetter war nicht schön an jenem Tag, aber um nichts in der Welt hätten wir uns diesen «Besuch» entgehen lassen. Mit Bettina und Wolfgang, einem Ehepaar in den Dreissigern, erklimmen wir die Grenze – pardon, die ehemalige Grenze – zwischen dem Osten und dem Westen, fünf Kilometer von ihrem Dörfchen entfernt. Eine lange Narbe, die sich über die Hügelkämme hinzieht... Heute sind die Schranken weg, unterbrochene Strassen sind wieder befahrbar, und in Berlin rollt die S-Bahn zwischen Ost und West hin und her, als wäre es immer so gewesen. Doch wenn man unsern deutschen Freunden zuhört, scheint die Mauer höher denn je – in den Köpfen. Die Zeit der Euphorie ist vorbei, und die Schwierigkeiten häufen sich. Wieder ein einziges Land zu werden, fordert die Anstrengung eines jeden, um Vorurteile und falsche Erwartungen loszuwerden.

Die drei Wochen, während derer wir zwischen Ost und West hin- und herpendelten, gaben uns Zeit, etwas den Puls Deutschlands zu fühlen. Wie viele gespeicherte Gesichter, Worte, Gefühle! Von Etappe zu Etappe wurde ich mir weniger sicher, ob sie oder wir mehr geschenkt erhielten. Mir scheint, dass ich ganz einfach gelernt habe, Deutschland zu lieben.

Der erste Auslöser war ein Gespräch am Frühstückstisch mit einem älteren Ehepaar. Sie erzählten uns, wie sie mit einer jungen jüdischen Frau eine Freundschaft



Dresden, Stadtmitte

geknüpft hatten. Sie war so berührt von der Offenheit dieser Leute über ihre Vergangenheit und von ihrer Freundlichkeit, dass sie ihren Hass auf die Deutschen überwinden und sie dafür um Verzeihung bitten konnte. «Das war der schönste Augenblick meines Lebens», sagte uns dieser Mann mit Tränen in den Augen. Seither haben sich weitere Kontakte mit der jüdischen Gemeinschaft entwickelt. Für mich, die ich ohne es zu wollen die Deutschen oft mit der Nazizeit in Verbindung bringe, hatte nun das Land schon ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Dazu hat mich, die ich Deutschland für ein modernes, industrielles und eher langwei-

liges Land gehalten hatte, etwas tief angeührt, in dem Masse, wie wir seine Reichtümer und seine Vergangenheit entdeckten: die Kathedrale von Freiburg, die Thomaskirche in Leipzig, wo Bach den Grossteil seines Lebens als Kantor verbrachte, das Brandenburger Tor... Hier wurzelt vornehmste europäische Kultur.

Die jungen Leute im Westen beschäftigen sich hauptsächlich damit, nach der Schulzeit eine Arbeit zu finden. Wenige sind auf die Idee gekommen, eine Reise in den Osten zu unternehmen – sogar von jener nördlichen Stadt aus, die bloss zwanzig Kilometer von der «Grenze» trennen: «Im Urlaub fahren wir lieber in den Süden.» Als Philippa, eine von unserer Gruppe, die jungen Leute lebhaft ermutigt, «nach drüben» zu gehen, meint ein Mädchen: «Wie kommt es, dass diese Neuseeländerin so viel Leidenschaft für Ostdeutschland hat, während ich so nah daran wohne und mich so wenig darum kümmere?»

Freilich findet man bei den jungen Westdeutschen keine Spur jenes Nationalismus und jener Arroganz, von denen so viele Zeitungen sprechen. Oft überraschte mich wie sehr sie darauf ansprachen, wenn wir von der Notwendigkeit persönlicher Änderung und der Verantwortung redeten, die jeder trägt. Nach unserem Besuch bei einer Klasse in Ettlingen beschloss eine Gruppe von Schülern, sich am nächsten Tag zu treffen, um zu besprechen, was sie im Hinblick auf die jungen Türken in ihrer Stadt tun könnten.

Einen bleibenden Eindruck hinterliess uns eine Schule in Ostberlin, wo wir drei Klassen besuchten – eine Schule, die nicht oft ausländischen Besuch bekommen hatte. Zu Beginn hatten wir unsere Herkunftsländer und Tätigkeiten vorgestellt. Nach dem Gespräch kamen mehrere Schüler auf uns zu: «War das euer Ernst, als ihr sagtet, ihr wolltet die Gesellschaft verändern? Glaubt ihr wirklich, dass man Einfluss haben kann?» Sogleich verabredeten wir uns auf den nächsten Tag. Und diese jungen Sechzehnjährigen in Punkkleidung oder mit Palästinenser-Tüchern um den Kopf waren wirklich da, als wir wieder kamen, neugierig auf mehr. Der Direktor war erstaunt: «Bei alledem, was es in Berlin zu sehen gibt, kommt ihr in diese Schule zurück?» Es fällt auf und stimmt zugleich traurig, wie die Ostdeutschen kaum glauben können, dass man sich für sie als Menschen interessiert und nicht irgendeines Vorteiles wegen.

«Seit der Wiedervereinigung gibt es weniger Solidarität unter den Leuten», hatte uns Wolfgang in Dermbach erklärt. Doch in einem anderen Dörfchen im Osten begegneten wir Menschen, für die Solidarität kein leeres Wort ist. Im Dezember hatten sie einen Lastwagen mit Hilfsgütern nach Rumänien gefahren. «Während der Zeit des Kommunismus gingen wir oft nach Rumänien in den Urlaub», erklärten sie. «Es ist ein sehr schönes Land. Jetzt, wo wir dank dem Geld, das Westdeutschland uns gebracht hat, aus dem Schlimmsten heraus sind, wollen wir sie nicht vergessen. Sie müssen sich ganz alleine aus der Sache ziehen. Wir wollen den Kuchen mit ihnen teilen.»

| | | | |
|---|---|-------------------------------------|---|
| Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso | | | |
| Abgereist Parti Partito | Adresse ungültig insuffisante Indirizzo in- sufficiente | Unbekannt Inconnu Sconosciuto | Annahme verweigert Refuse Respinto |
| | | | Gestorben Décédé Decesso |

CAUX-

Information

APRIL 1992

Fotos: Channer, «For A Change», Fiaux, Spreng

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, Eggemann, Uhländstrasse 20, D-4390 Gladbeck

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–, übrige Länder: sFr. 37.–

Postcheckkonten: Schweiz: 60-12000-4, Caux-Information, CH-6002 Luzern

Deutschland: 2032-751 Postcheckamt Karlsruhe, Caux-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern